

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 25 (1954)

Heft: 2

Artikel: Die Heimatwerkschule in Richterswil

Autor: Wezel, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fürsorge gehört auch die Hygiene, die sich in neuen Douche- und Badräumen bestens durchführen lässt, nicht minder der Landwirtschaftsbetrieb, welcher mit-hilft, die Kinder zu tüchtigen und praktischen Men-schen zu erziehen.

Die *Schulräume* für die Unter- und Oberstufe sowie die Hobelwerkstätte sind im Altbau untergebracht. Der Altbau als ursprüngliches Anstaltsgebäude wurde im Jahre 1950 einer durchgreifenden Renovation unter-zogen und harmonisiert architektonisch gut mit dem Neubau trakt. Die Neumöblierung der beiden Schul-räume steht noch auf dem Programm. Sie wäre wohl am Platze, wie auch die vervollständigte Möblierung und Bebilderung der Neubauräume. Dennoch haben wir uns überzeugen können, dass die private Kinder-sphäre in den neuen Häusern betont gewahrt wird.

Wie diese private Sphäre sich entfalten kann, wurde den offiziellen Gästen in einer entzückenden *Auffüh-rung* durch sämtliche Heimschützlinge aufs schönste veranschaulicht. Ein ganzes «Friedheim-Jahr» zog nun plötzlich über die Bretter der neu eingerichteten Bühne im «Bäuli» in einem wechselfrohen Jahreszeiten-Spiel. Es war eine Freude zu sehen und zu hören, wie flott da vorgetragen wurde in frischer, munterer und auch ernster Aussage, welche umrahmt wurde durch be-schwungte Reigen und vorbildlich gesungene Lieder — alles in gutem Fluss und durchwirkt mit neckenden Sentenzen auf besondere Friedheim-Eigenheiten. Durch warmen Beifall dankten die Hörer den Spielern für die Vermittlung längst entschwundenen Kinderglücks.

Beim anschliessenden Abendessen erfolgte die An-erkennung des wohl gelungenen Bauwerkes durch ver-schiedene *Redner*. Während Präsident *Streiff* insbe-sondere den Dank an die Regierung abstattete und an alle jene, die sich ehrenamtlich und unterstützend für das Neuwerden des Friedheims einsetzten, der Jugend-amtsvorsteher die Grüsse der Behörde übermittelte, *Hausvater Danuser* seinem Vertrauen in den Segen die-ses Ausbaues Ausdruck verlieh und *Architekt E. Burck-hardt* über die Bauidee sprach, schilderte *Pfr. K. Ho-negger* einlässlich die bemerkenswerte Baugeschichte des erweiterten Friedheims, welche ohne die Staats-hilfe, aber auch ohne die grosszügigen Spenden ver-schiedener Gönner und Vereinsmitglieder bei weitem nicht so glücklich zu einem guten Ende hätte entwickelt werden können.

Wenn die jetzt beendete Bauetappe auch einen grossen Schritt vorwärts bedeutet, so gibt es doch noch einige *Lücken*, die geschlossen werden müssen. Doch, gut Ding will Weile haben. Aus der Verwirklichung des vollständigen Bauprogrammes, d. h. der angemessenen Neugestaltung der Schulräume und der unaufschieb-baren Sanierung der bedrohlich baufälligen, alten Scheune, welche an den Altbau angebaut ist, resul-tiert für das Friedheim noch eine *Bauschuld* von über hunderttausend Franken. Das Wichtigste jedoch ist nun getan: die Schaffung eines freundlichen Heims als Hort für Leib und Seele der anvertrauten Kinder. Da-für gilt der aufrichtige Dank all denen, die zum guten Gelingen beigetragen haben.

Abschliessend wies der pfarrherrliche Sprecher auch mit Nachdruck auf einen Bauplan höherer Ordnung hin, welcher in der Heiligen Schrift aufgezeichnet ist mit dem Worte: «Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher Jesus Christus ist.» Mit dem gemeinsam gesungenen Lied «Grosser

Gott wir loben dich» fand die schöne und eindrück-liche Feier ihren Abschluss.

Als wir uns in der abendlichen Dunkelheit auf den Heimweg begaben, flutete das warme Licht des Heims aus vielen freundlichen Fenstern. Die Kinder rüsteten sich zur Ruh'. Und aus dem stahlblauen Himmel glänz-ten die Sterne herab auf den Frieden dieser Stätte, als wollten sie den tiefen Sinn des Namens «Friedheim» heute ganz besonders deutbar machen.»

Die Heimatwerkschule in Richterswil

Von Fritz Wezel, Richterswil

Wer mit der Bahn oder dem Auto dem linken Zü-richtsee-Ufer entlang fährt, beachtet auf seiner schnel-len Fahrt zwischen Richterswil und Wädenswil flüchtig eine malerische Gebäudegruppe. Wer aber gemächlich auf dem See dahingleitet, beschaut eingehender die sieben Giebel und den verträumten kleinen Hafen mit seinen mächtigen Baumkronen. Dem aufmerksamen Betrachter springt in die Augen, dass alles prächtig restauriert ist, was noch vor wenigen Jahren dem Ver-fall nahe war. Er wird sich fragen, was die alten Mauern heute beherbergen und was wohl früher in ihnen geschehen sein mag.

Die Beantwortung dieser Fragen führt uns vorerst auf den Piz Calmot im Oberalpgebiet. Inmitten der grossartigen Bergwelt steht dort ein Kreuz aus Granit. «Ex montibus salus» steht darauf und der Name «Baumberger», sonst nichts. Doch welcher Zusammen-hang besteht zwischen diesem Kreuz in den Bergen und der alten Häusergruppe am Ufer des Zürichsees? Davon wollen wir erzählen.

Im Jahre 1924 hat der greise Nationalrat Georg Baumberger aus Zürich im Parlament in Bern jene denkwürdige Motion eingereicht, die dazu führte, dass eine gründliche Erhebung über die schwierigen Le-bensbedingungen und drückenden Nöte, welche in den Berggebieten herrschten, durchgeführt wurde. Man horchte im Lande herum auf, als es sich zeigte, dass die Entvölkerung der Bergtäler in vielen Fällen 40 Prozent, 50 Prozent und sogar mehr gegenüber der Einwohnerzahl von 1850 ausmachte. Die Wohnverhält-nisse waren vielfach erschreckend, der Gesundheits-zustand der Jugend in weiten Gebieten bedenklich. Der Viehabsatz lag schwer darnieder, kurz: die äussere Not war gross, und da die Leute keine Möglichkeit sahen, sich aus eigener Kraft wirksam zu helfen, legte sich eine schwere Niedergeschlagenheit auf die Gemüter. Was Wunder, dass die Jungen immer mehr danach strebten, den «Tälern der Hoffnungslosigkeit» zu ent-fliehen!

Auf Grund dessen, was die Erhebung zutage ge-fördert hatte, wurden 1930 zahlreiche Massnahmen er-griffen, die sich seither zum Wohle der Gebirgsbevöl-kerung ausgewirkt haben. In diesem Zusammenhang schritt man auch im selben Jahre zur Gründung des Schweizer Heimatwerkes als einem Werke der prak-tischen Berghilfe. Nationalrat Baumberger war ein Mitbegründer und gehörte bis zu seinem Tode dem Vorstand des Heimatwerkes an. Den «Vater des Berg-volkes» nannten die Bergler fortan Nationalrat Baum-berger und errichteten ihm als sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit das Kreuz auf dem Piz Calmot.

Dem Schweizer Heimatwerk wurde die Aufgabe gestellt, die handwerkliche Selbstversorgung zu fördern und Möglichkeiten für zusätzlichen Barverdienst zu schaffen. In frühern Zeiten lebten die Bergbauern zur Hauptsache aus der Selbstversorgung und waren dadurch vom Geld und von den Marktschwankungen weitgehend unabhängig. Der Selbstversorgung verdanken unsere Berggemeinden ihren einstigen Wohlstand und ihre blühende Kultur. Zu einem guten Teil erwuchs ihnen aus ihr auch jenes gewaltige Kraftgefühl, aus dem heraus sie sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit erkämpften.

Als aber der Vater nicht mehr den Sohn, die Mutter nicht mehr die Tochter lehrte, das meiste für den Lebensunterhalt selbst zu erzeugen, zerfiel die Selbstversorgung rasch; mehr und mehr musste zugekauft werden, und so wurde man vom Gelde abhängig. Hier setzte nun das Heimatwerk an. Besonders ausgebildete Weblehrerinnen zogen in die Bergdörfer und lehrten die Frauen und Töchter wieder, aus eigenem Rohmaterial die unverwüstlichen Leinen- und Wollstoffe zu weben, wie es ihren Urgrossmüttern noch selbstverständlich gewesen war. Es entstand die *Webschule des Schweizer Heimatwerkes in Brugg*, in der man noch heute das Handweben für den Eigenbedarf oder als Beruf erlernen kann. Den Berglerinnen wurde das, was sie über die Bedürfnisse ihrer Familie hinaus spinnen, weben, sticken konnten, abgekauft. Darum ist das Heimatwerk ein Verkaufsgeschäft (der Handel interessierte sich für diese Dinge nicht). Mit der Zeit wurden viele andere Zweige des Handschaffens und der Volkskunst miteinbezogen und die Summen, die bis heute als willkommener Nebenverdienst ausbezahlt werden konnten, gehen in die Millionen. Neben dem Schweizer Heimatwerk bestehen regionale, selbständige Heimatwerke, die unter sich in freundschaftlicher Verbindung stehen. Nicht der in Franken zu messende Wert ihres Jahresumsatzes jedoch ist das Entscheidende, sondern dass nach Jahren schwerer Bedrängnis in vielen Bergbauernfamilien wieder Mut und Zuversicht einkehrten.

Vor 11 Jahren konnte das Schweizer Heimatwerk einen weiteren, wichtigen Schritt wagen. Im Winter 1942/43 stapfte ein Kursleiter durch den tiefen Schnee in ein Urner Bergdorf hinauf, wohlausgerüstet mit Werkzeugen. Er erklärte den Männern und Burschen: «Seht, das meiste, in dem ihr wohnt und mit dem ihr arbeitet, ist aus Holz. Im Laufe der Jahre wird vieles schadhafte. Ihr könntet lernen, es wieder brauchbar zu machen, aber auch Neues anzufertigen, euch besser einzurichten und so eher voranzukommen». So kam der erste *bergbäuerliche Holzbearbeitungskurs* zustande.

Die Bergler und ihre Organisationen erkannten die weittragende Bedeutung dieser Anleitung zu praktischer Selbsthilfe. Es wurden weitere Kurse gewünscht. Die Ausdehnung der Kurstätigkeit liess das kleine, alte Bauernhaus, das in der Stadt Zürich noch stehengeblieben war und das zur Vorbereitung der Kurse, zur Ausbildung der Kursleiter usw. diente, bald zu klein werden. Auf der Suche nach neuen Räumlichkeiten stiess der damalige Leiter Hans Hubmann auf die «Mühlene» in Richterswil. Dr. Ernst Laur, der dem Schweizer Heimatwerk vorsteht, erkannte mit ihm sofort die ursprüngliche Schönheit der zum Teil sehr alten Bauten. Das Heimatwerk erwarb die «Mühle-

Das sind die guten Bücher, die gute Menschen besser machen. Albert Heider

nen». Sämtliche Gebäude waren arg dran und mussten von Grund auf erneuert werden. Das überstieg allerdings bei weitem die Geldmittel des Heimatwerkes. Es fand jedoch tatkräftige Hilfe beim Heimatschutz, dem Schweiz. Bauernverband, bei Behörden, bei Industrie und Handel sowie in privaten Kreisen, die alle bereit waren, ein Werk der Berghilfe und die Erhaltung eines bedeutenden Baudenkmals aus dem 16. Jahrhundert zu unterstützen. Aus der kleinen Kurswerkstatt wurde so die Heimatwerkschule.

Die alten Räume, die teilweise in einen Dornröschenschlaf versunken waren, sind heute von neuem Leben erfüllt. In der Heimatwerkschule werden die Kursleiter aus- und weitergebildet und die Kurse in den Bergen vorbereitet. Jeden Winter ziehen die Wanderleiter nun in 30 bis 40 Dörfer und Weiler hinauf. In weit über zweihundert Bergkursen konnten bisher mehr als zweitausend Bergler im Sinne der Selbsthilfe geschult werden.

Aber auch in den Werkstätten der Schule finden solche Kurse statt. Sie stehen nicht nur *Bauern* aus den Bergen, sondern *auch aus dem Unterland* offen. Die Bauern im Flachland interessieren sich dafür nicht weniger als die Bergler, und so treffen in die Richterswiler Kursen jeweils *Teilnehmer aus allen Landesteilen* zusammen. Jeder Bauer ist eben ein Stück weit auch Handwerker, sein vielseitiger Beruf bringt das einfach mit sich.

Die *Anfänger- und Fortgeschrittenenkurse* dauern je *drei Wochen*. Sie werden meist mit einem Jahr Abstand, oft aber auch hintereinander besucht. Von Zeit zu Zeit finden Ergänzungskurse als dritte Stufe statt. Zuerst wird man mit den Werkzeugen vertraut gemacht, lernt diese fachgerecht richten und schärfen. Dann folgt die Einführung in die Elemente der Holzbearbeitung. Wer die Anfangsgründe genügend beherrscht, kann im Rahmen seines Könnens Gegenstände nach freier Wahl herstellen. Ein jeder macht das, was er an Arbeitsgeräten, Einrichtungen oder Hausrat am nötigsten hat. Es handelt sich selbstverständlich nicht um eine Berufsausbildung — dafür wäre ja auch die Zeit viel zu kurz —, sondern um eine zusätzliche handwerkliche Schulung mit vermehrter Selbstversorgung als Ziel. Wo es sich um schwierigere fachliche Arbeit handelt, soll man zum Fachmann gehen. Wer einfachere Dinge selber repariert oder herstellt, erspart sich soviel, dass er — wenn es nötig ist — den Handwerker auch richtig bezahlen kann.

Es ist erfrischend, zu sehen, mit welchem Eifer die Kursschüler lernen und man ist erstaunt, wie vieles in der kurzen Zeit erreicht wird. Bei allem Arbeitseifer wird aber von Zeit zu Zeit der Hobel beiseite gelegt, man sitzt zusammen und bespricht Berufs- und Lebensfragen, welche die Teilnehmer bewegen. Dazwischen erklingt froher Gesang und es wird viel gespielt. Durch alles, was die Kurse vermitteln, wird die Freude am Bauernberuf vertieft und der Wille, seiner Scholle treu zu bleiben, gestärkt. Unser Land ist ohne einen gesunden Bauernstand und ohne freie Bergbauern un-

denkbar. Ihnen allen will die Heimatwerkschule dienen. Ihre Tätigkeit wirkt natürlich auch der Landflucht und der Entvölkerung unserer Bergtäler entgegen.

Die Bedingungen sind so geregelt, dass auch im abgelegensten Bergdörfchen ein Kurs möglich wird, wenn sich dort der Wille zu dieser Selbsthilfe regt. Auch für den Besuch der Kurse in Richterswil ist der Unkostenbeitrag niedrig angesetzt. Zudem stehen in berechtigten Fällen Ausbildungspatenschaften zur Verfügung, so dass kein Kursbesuch wegen Geldmangel scheitern muss.

Die Heimatwerkschule gibt regelmässig Blätter heraus, durch die sie mit ihren ehemaligen Schülern — im Alter von etwa 18 bis 60 Jahren — in Verbindung bleibt. Der «Heimatwerkbote», wie der neugeschaffene Ratgeber heisst, ist voller praktischer Vorschläge und Anregungen und findet auch in weiteren, an der Handarbeit interessierten Kreisen lebhaftes Interesse. Er kostet im Jahresabonnement zwei Franken. (Der «Heimatwerkbote» wurde im Fachblatt schon mehrfach empfohlen. Red.)

Es ist ein Anliegen der Heimatwerkschule, dass das in den Kursen Gelernte später auch angewendet werde. Sie vermittelt daher ihren Schülern erstklassige Werkzeuge zu Vorzugsbedingungen, damit sich ein jeder zuhause gut einrichten könne. Die «Schweizer Berghilfe» leistet dafür besondere Beiträge und leiht der Schule überhaupt kräftige Unterstützung.

Auf weite Sicht gesehen, kann das Ziel nur erreicht werden, wenn die Bestrebungen der Heimatwerkschule in den Bergtälern selbst Wurzeln schlagen. Es ist vorgesehen, aus den Kursteilnehmern die nach Können und Charakter geeigneten Leute auszuwählen, ihnen eine weitergehende handwerkliche und ideelle Schulung zu geben, damit sie später in ihrer engeren Heimat als Pioniere wirken können. Sie sollen ihre Kameraden immer wieder ermuntern, ihnen aber auch mit Rat und Tat beistehen.

Die Holzbearbeitungskurse werden wohl immer ein Kernstück der Heimatwerkschule bleiben. Das heisst jedoch keineswegs, dass nichts anderes in Frage komme. Alles Handwerkliche, das der bäuerlichen, insbesondere der bergbäuerlichen Selbsthilfe dient, gehört zum Aufgabenkreis der Schule. So sieht z. B. die 3. Kursstufe auch einfache Schmiedearbeiten vor, und augenblicklich werden Kurse in Maurerarbeiten, wie sie auf jedem Bauernhofe vorkommen, in die Wege geleitet.

Alle diese Kurse finden vom Spätherbst bis ins Frühjahr hinein statt. Zu den übrigen Zeiten ist der Bauer nicht abkömmlich. Und doch gibt es auch während des Sommers Kurse. Es sind die «Handwerklichen Sommerkurse für jedermann». Je mehr die Erwerbsarbeit spezialisiert und technisiert wird, desto stärker wird das Bedürfnis nach freier und ganzheitlicher Betätigung von Kopf, Herz und Hand. Diese Sommerkurse, die erst seit kurzem durchgeführt werden, haben denn auch lebhaften Anklang gefunden. Es sind jeweils so ziemlich alle Berufsgruppen vertreten: Büroangestellte, gelernte Arbeiter, Hilfsarbeiter, Aerzte, Geistliche, Lehrer, Kindergärtnerinnen, Krankenpflegerinnen, Hausfrauen, Familienväter, Erzieher aus Heimen und Anstalten, Studenten usw. Es können Jugendliche

von 15 Jahren an mitmachen, nach oben gibt es selbstverständlich keine Altersgrenze. Das Programm der Sommerkurse wird den Interessen der Teilnehmer so weitgehend wie möglich angepasst. Solche Kurse sind für Heimerzieher eine willkommene Gelegenheit, sich Anregungen für die Freizeitgestaltung mit ihren Zöglingen zu holen (Heime mit Landwirtschaft schicken mit Vorteil einen Mitarbeiter in einen der Winterkurse). Auch für die Sommerkurse gelten sehr günstige Bedingungen. Es ist ratsam, sich für Kurse in der Heimatwerkschule, gleich welcher Art, sehr frühzeitig anzumelden. Dasselbe gilt auch für die *Stick-Kurse*, die das Heimatwerk veranstaltet und zu denen der Andrang aussergewöhnlich ist. Diese Art von Kursen bringen nicht nur dem einzelnen Teilnehmer einen Gewinn, sie wecken auch in schönster Weise Interesse und Verständnis für handwerkliches und künstlerisches Schaffen, sie dienen also dem gleichen Ziele, wie die gediegene Zeitschrift, die das Schweizer Heimatwerk seit vielen Jahren herausgibt.

So ist durch einen wagemutigen Schritt und durch eine erfreuliche allseitige Hilfsbereitschaft in den noch vor kurzem halbverfallenen «Mühlene» zu Richterswil ein Werk geschaffen worden, das den Bauersleuten zu Berg und Tal und darüber hinaus vielen weiteren Kreisen wertvolle Dienste leistet.

Tagebuchnotizen

«Der Hausvater wollte mir eine Falle stellen mit seiner Frage», erzählte mir dieser Tage mein Kollege. Was ist das entscheidende Kriterium bei einem Heimbesuch? Sind es die Heimeltern, die Kinder, die blitzblank gescheuerten Treppen und Zimmerböden, die fabelhafte Ordnung vom Keller bis hinauf zur Mansarde und hinüber zum Schweinestall? — Da ich selber soeben von einem Besuch in einem Erziehungsheim zurückgekehrt war, interessierte es mich begreiflicherweise, wie mein Kollege sich zu dieser wichtigen Frage stellte. —

An einem Sommerabend bin ich, gänzlich unerwartet für Heimeltern und Kinder, zu einem Besuch erschienen. Die Knaben waren kurz vorher mit dem Hausvater zu einem Gang auf den nahen Berg ausgerückt. Ein Zurückgebliebener wurde ihnen «nachgesandt», um die Nachricht meiner Anwesenheit zu überbringen. War mir schon aufgefallen, in welcher herzlicher und natürlicher Atmosphäre die Hausmutter den «Läufer» über seinen Auftrag unterrichtet hatte, so war das, was ich nach der Rückkehr des Hausvaters mit den Knaben mitansehen und mitanhören durfte, erst recht eine freudige Ueberraschung. Ich fühlte mich in einer einzigen grossen Familie. Die Kinder fühlten und äusserten sich den Heimeltern gegenüber wirklich wie es sich Vater und Mutter nicht schöner wünschen können. Da wurde geneckt, gelacht, um die Wette gesprungen, der Hausvater an den Händen gefasst und das Nesthäkchen schmiegte sich an ihn, als ob es nur dort ganz geborgen und gesichert